

Morteratsch Litera-Tour

Von Ueli Blum und Franziska Senn,
bearbeitet und ergänzt von Dr. phil. Cordula Seger
Stand 27. Februar 2015

12) Theodor Wundt: Ich und die Berge, 1917

Die Kraft der Berge mit seiner Kamera festzuhalten, war für den Alpinisten, Schriftsteller und Hochgebirgsfotografen Theodor Wundt ein zentrales Anliegen. Die Berge verkörperten für ihn ein starkes Symbol der Freiheit. Dass die Berge den Menschen auch an den Rand seiner Kräfte bringen können, beschreibt Wundt 1917 anlässlich einer eindrücklichen Überquerung des Morteratschgletschers...

Es war ein feierlich ernster Moment, als wir uns bei dem trüben Schein unserer Laterne in der grimmen Kälte halb tot hinsetzten und den Dingen ihren Lauf liessen. Tief unter uns lag der wild zerklüftete Gletscher in dem bläulichgrauen Scheine der Nacht, mit seinen zahllosen Spalten, einem Untier gleich, das grinsend auf seine Opfer wartete. Darüber stiegen die dunkeln Gebirgsmassen in gespenstige Nebel hinein. Eis ringsum, nichts als fahles, kaltes Eis! Dazu eine tiefe Stille. Nur hin und wieder hörte man das dröhnende Getöse abstürzender Gletschermassen und einen leisen klagenden Wind.

Unsere Lage war keine einfache. Ohne ein Wort zu sagen, sass Gross da und starrte vor sich hin, während ich mich auf den Kampf freute, den der nächtliche Gang über den Gletscher dort unten bringen musste, und eine fatalistische Gewissheit sagte mir, dass mir nichts zustossen könne.

Es war der grossartigste, wildeste Marsch, den ich je gemacht habe. An dem Gletscherrand angekommen, hoben sich die zerklüfteten, fahlen Eismassen scheinbar haushoch in die dunkle Nacht hinein, und tückisch grinnten neben ihnen die halbverschneiten, breiten Spalten. Dass da nirgends ein sicherer Boden war, war klar. Aber wir machten keine Umstände. Gross liess mich voraus. Er meinte, er bringe mich besser aus einer Spalte heraus, als ich ihn. Eine Zeitlang versuchten wir uns im Zickzack durch das nur schwer erkennbare Gewirr hindurchzuwinden. Aber in der rabenschwarzen Finsternis konnten wir uns so nur verirren und kamen niemals ans Ziel. Also gerade drauf los! Wo ich mit dem sondierenden Pickel eine Spalte vermutete, wurde einfach gesprungen, gleichgültig wo und wie ich jenseits landete. Es war ein Sprung nach dem andern in das dunkle Nichts hinein, oft von beinahe übernatürlicher Weite und immer wieder rief Gross:
»Jesses, Jesses, ich hab halt zu viel Courage!«



3¹/₂ Stunden dauerte es, bis wir uns durch das Labyrinth zum jenseitigen Gletscherrand hindurchgekämpft hatten, und erst nach einer weiteren Stunde tiefsten Schneewatens erreichten wir die ersehnte Bovalhütte. Eine kalte Nacht folgte, aber als wir am andern Morgen nach Pontresina hinunterstiegen, war mir, als komme ich in eine neue Welt hinein.